

gen beschäftigt: und so von ihrer christlichen Verantwortung her diesen Dingen gegenüber ein gemeinsames Wort zu finden versuchen.»

Anderen Urteilen, welche die Frage weiter klären, geben wir gern Raum

Die Schriftleitung.

Was hat der Glaube an Jesus Christus mit der Politik zu tun?

Göb Harbsmeier (Pastor bei Göttingen).

Politik muß sein. Politik ist die immer von neuem notwendige Ordnung des menschlichen Miteinanders, damit es nicht drüber und drunter geht in der Familie, der Gemeinde, dem Volk, dem Staat und zwischen allen diesen Größen. Sie hat Grenzen zu stecken, in denen man leben kann. Sie hat alle Macht mit dem Recht zu durchdringen und ihm unterzuordnen. Sie hat dem Bösen und der Willkür wirksam zu wehren. Sie hat die ihr gegebene Macht im Dienste des Rechtes anzuwenden. Sie muß ständig von neuem Ordnung schaffen und aufräumen und umräumen, damit nicht aus der Wohltat einer ursprünglich guten Ordnung die Menschenquälerei einer ungerecht gewordenen Ordnung werde. Die Politik ist der ständige Kampf gegen die immer wieder eindringende Unordnung, Ungerechtigkeit, gegen das ständig drohende Chaos der Anarchie (Geseklosigkeit) und rohen Gemeinheit.

Der Politiker hat ein Amt, das jedem menschlichen Miteinander nottut, damit nicht, wie in einem herrenlosen, unordentlichen Haushalt eine völlige Verwahrlosung eintritt. Der Glaube an Jesus Christus soll wissen und sagen, daß jedes politische Geschäft des Menschen ihm von Gott aufgetragen worden ist. Wer ein politisches Amt hat, der hat es von Gott, der steht an Gottes Statt, ist ein Diener Gottes, ist von Gott selbst beauftragt und darum auch Gott verantwortlich, ob er es weiß oder nicht. Der Glaube an Jesus Christus kann wissen, daß Gott der Herr und Auftraggeber aller politischen Herren auf Erden ist. Bei Ihm ruht die alleinige Initiative, die eigentliche Beauftragung aller politischen Macht.

Die politische Aufgabe ist eine große, wohltätige Aufgabe. Sie ist aber auch eine begrenzte Aufgabe. Sie ist eine Aufgabe, die durch die göttliche Autorität geheiligt ist.

Der Glaube sieht die Größe und Schönheit, die Grenze und die Verantwortlichkeit des politischen Amtes. Er soll dem Träger dieses Amtes Mut machen, es mit Würde und göttlicher Autorität zu führen, sich aber auch in seinen Grenzen zum Wohle aller zu bescheiden. Auch die allergrößte Weltpolitik des Menschen hat genau so wie die kleinste Familienpolitik eines Vaters allein die Aufgabe, durch das Recht mit Hilfe der ihr gegebenen Macht und Autorität Ordnung zu schaffen und zu halten wider die Unordnung, die Bosheit und das Chaos.

Darüber hinaus soll und kann auch die größte Weltpolitik nichts wollen und nichts tun. Die Politiker auf Erden haben genug zu tun,

wenn sie das tun und das Heil der Welt allein Gottes und nicht ihre Sache sein lassen. Dies soll der Glaube allen Politikern und politischen Mächten bezeugen: daß sie nicht gerufen sind, die Welt zu erlösen, sondern nur sie zu erhalten und zu bewahren vor dem schlimmsten Übel. Es ist ihnen von Gott nicht gestattet, Heilspolitik in der Welt zu treiben. Das ist nicht ihr Amt, sondern das ist Gottes Amt allein. Damit ist allein Jesus Christus betraut. Es ist Frevel und Unmaßung, sich als weltlicher Politiker in dieses Amt zu setzen.

Diese Sorge um das Heil der Welt ist Sein und nicht unser. Sein ist die Barmherzigkeit, Sein die Erlösung, Sein die Vergebung, Sein ist der Plan, diese Welt zu erretten, Sein auch die vollkommen gelungene Durchführung dieses Planes. Sein ist alle letzte weltpolitische Initiative, Sein ist Vergeltung, Sein das Gericht, Sein der Sturz der Hoffärtigen und die Begnadigung der Demütigen, Sein ist der letzte Sinn aller Politik.

Der Glaube an Christus ist der Glaube an die vollkommene, gute, heilsame, gelungene und vollbrachte Weltheilspolitik Gottes. Es ist der Glaube, daß es auf alle Fälle wohl bestellt ist um diese ganze Welt. Denn „Er sorget für uns, hütet und wacht, es steht alles in Seiner Macht“. Gott hat in Christus Seine Weltheilpolitik wider allen Augenschein herrlich hinausgeführt. In Ihm hat „Er uns wissen lassen“ — uns, die wir so gut um die „Katastrophe“ der Welt wissen — „Sein heilig Recht und Sein Gericht, dazu Sein Güte ohnmaßig, es mangelt an Erbarmung nicht . . .“ Und wenn alle Menschenpolitik auf Erden versagt, so steht es doch gut um diese arme Erde.

Was hat dieser Glaube an Jesus Christus mit der Politik zu tun? Wir geben uns darauf zehn Antworten.

1. Der Glaube sieht alle menschliche Politik im Lichte der Weltheilpolitik Gottes.
2. Der Glaube sieht daher den positiven, wohlthätigen Sinn aller Politik in der ihr von Gott gesetzten Aufgabe, das menschliche Miteinander zu ordnen und zu bewahren mit dem Recht durch das Schwert.
3. Der Glaube sieht die Grenze aller Politik darin, daß sie nicht mehr wollen darf und vollbringen kann, als Gott ihr aufgegeben hat.
4. Innerhalb dieser Grenze tut der Glaubende fröhlich und getrost, fördernd und wehrend und warnend und aufklärend in aller Nüchternheit mit. Wie jeder andere Politiker ist er dabei auf seine politische Vernunft und sein Können angewiesen, die ihm gegeben sind. Als Christ kann er keine christliche „Sonderpolitik“ treiben. Als Christ ist er politisch nicht begabter als er vorher war. Er weiß nur um die Aufgabe und ihre Grenze. Er hat aber als Christ keine besonderen politischen oder parteipolitischen Projekte oder Ziele, die darum überlegen wären, weil er sie christlich nennt.

5. Der Glaube an Christus wirft auch die politische Sorge auf Gott. Der Glaubende arbeitet fröhlich in der Politik. Er weiß es nicht besser und kann es nicht besser als die anderen, weil er Christ ist. Aber er sorgt sich nicht, weil er glaubt, daß Gott sorgt.
6. Der Glaubende ist ein erklärter Gegner aller bewußten Leugnung der Verantwortlichkeit des Politikers vor Gott und den Menschen. Er leugnet die selbstherrliche sogenannte Selbstverantwortlichkeit.
7. Der Glaubende ist ein erklärter Gegner einer jeden Politik, die die bloße Macht, das bloße Schwert zum Prinzip ihrer ordnenden Aufgabe macht. Denn Gott hat dem Politiker nicht das Schwert gegeben, damit er es gegen oder über das Recht führe.
8. Der Glaubende ist ein erklärter Gegner aller Politik, die das Recht nicht auch mit der Gewalt des Schwertes zur Geltung zu bringen bereit ist; denn damit ist der Ernst und die chaotische Gewalt des Bösen verkannt.
9. Der Glaubende ist ein erklärter politischer Gegner aller Politik, die sich selbst als Bringerin und Vollstreckerin des Heiles auf Erden versteht; denn das Heil ist allein in Christus gebracht und vollstreckt. Außer in Christus ist aber kein Heil.
10. Der Glaubende ist aber in seiner politischen Aktivität vollkommen frei! Seine Gegnerschaft in politischen Dingen bleibt in der Liebe zum Gegner und will ihn nur vor seinem eigenen Verderben bewahren.

Seinen politischen Freunden aber ist er nicht hörig. Er verschreibt sich ihnen nicht, er „glaubt“ nicht an sie, wie man nur an Christus glauben darf. Er hilft und dient ihnen, so gut er kann. Er ist aber auch nicht ihr „Drahtzieher“. Er ist frei und kann daher auch Freiheit geben.

Diese Freiheit hat aber der Glaubende nur solange, als er davon lebt, daß Gott wirklich und wahrhaftig diese Welt regiert, straft, richtet und rettet, daß Er die einzige Weltpolitik macht, die unumstößlich richtig und vollkommen gut ist. Lebt er nicht mehr davon, dann wird er die schlechteste aller Politik machen, er wird religiöser Agent, er spielt selber Gott. Aber er verliert dabei die beste Gabe, die einem Christen in den politischen Stürmen und Wirren der Zeiten eignen kann: er verliert den gütigen Humor. Der Mensch denkt viel in der Politik. Aber Gott lacht. Das politische Denken und Lenken aller Menschen, auch der Christen, ist von starker Finsternis umgeben.

Helligkeit und Freude in aller katastrophalen Trostlosigkeit gibt es nur da, wo einer noch im Lichte des göttlichen Lenkens das Lachen nicht vergißt über all unser Denken und Lenken, dessen Gott sich doch immer noch mit so großer Barmherzigkeit und Güte annimmt, damit wir nicht verderben, sondern das ewige Leben haben.

(Aus „Kirche und Mann“, Gütersloh, Januar 1948).